

Zweifacher Retter der Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-509409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zweifacher Retter der Schweiz

Die Zahl der Lebensretter ist klein; es gibt nicht allzu viele Helden. Noch rarer sind die zweifachen Retter, und die drei- und mehrfachen ließen sich wohl leicht an den Fingern abzählen.

Landesretter haben weit geringeren Seltenheitswert als Lebensretter. In der Wiederwahlliteratur kann man lesen, daß jeder Rats Herr, der irgendwann irgendeine Motion einreichte, das Land, den Kanton, die Stadt, die Demokratie, die Interessen eines staatspolitisch äußerst wichtigen Verbandes oder sonst etwas Wertvolles gerettet hat und deshalb verdient, mit goldener Tinte auf der Kandidatenliste kumuliert zu werden. Dazu wäre manches zu sagen, wofür hier der Platz fehlt. Es gibt nämlich Vaterlands- und Heimatretter, die ... ein Beispiel:

Von einem Häuflein Unentwegter wird Herr Nationalrat James Schwarzenbach als Retter der Schweiz vor dem Gefressenwerden durch Südländer hochgepriesen. Ob der Herr Nationalrat allerdings die Rettungsmedaille – und wär's nur eine in Weißblech – bekommen soll, wird die Mehrheit entscheiden. Man befürchtet, Herr Schwarzenbach würde uns nicht nur von der Ueberfremdungsgesfahr, sondern auch gleich von der Konjunktur befreien, die uns bisher so anmücheliche Früchte getragen hat. Zwar wäre der Bundesrat

seiner Sorgen um die Konjunkturdämpfung ledig; aber ob Krisenbekämpfung ein weniger dorniges Geschäft wäre, ist eher fraglich. Wir sind doch lieber Nutznießer als Opfer der Wirtschaft.

Wir wollen Herrn James Schwarzenbach Gerechtigkeit widerfahren lassen und nicht länger verschweigen, daß der gegenwärtig vielbesprochene Rettungsversuch an der Schweiz nicht sein erster ist. Er hat uns nämlich schon einmal gerettet: Vor der Gefahr einer jüdischen Weltherrschaft, die uns droh-

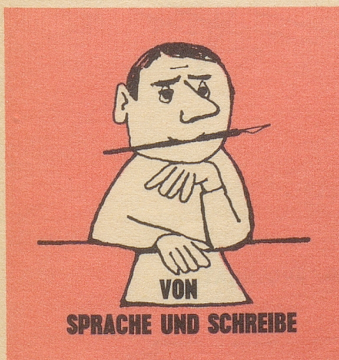
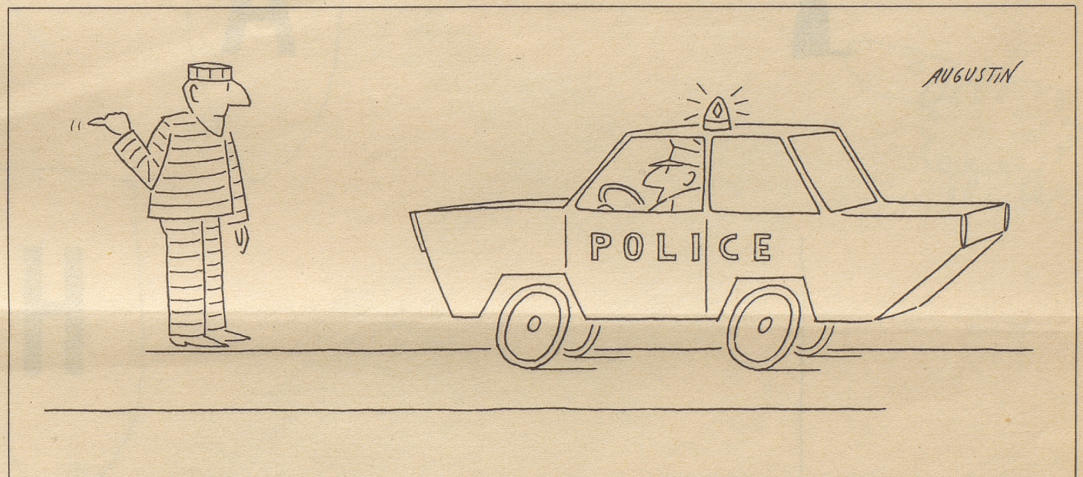
te, vor der zionistischen Verseuchung der Schweiz. Davon hat kürzlich Chefredaktor Otto Hürlimann in seiner Zeitung berichtet:

«So können ja auch die «Protokolle der Weisen von Zion» nicht sterben. Und wenn sie einmal als doch allzu plump betrachtet werden, so kommt eine verfeinerte, eine sozusagen salonfähige Ausgabe, wie sie der schweizerische Nationalrat Dr. Schwarzenbach besorgt hat, der unter dem Titel «Der große Plan der Anonymen» ein Buch ins Deutsche übersetzt und herausgegeben hat, aus dem man mit Staunen erfährt, daß sogar Adolf Hitler ein Werkzeug der versteckten, auf Weltherrschaft bedachten Judenclique gewesen ist, nur eben ganz raffiniert getarnt, so raffiniert, daß er sogar eine Judenausrottung ins Werk setzte, damit ja niemand auf den Gedanken kam, daß er in Wirklichkeit ein Instrument Alljudas war. Einer weiß immer Bescheid ...»

Da bleibt uns nur eines beizufügen: unsern herzlichen Dank! – Wie meinen Sie? Dank an den Retter Schwarzenbach? – Quatsch! Dank an Redaktor H., natürlich, für die Gedächtnisstärkung. Wir hatten nämlich James' ersten Landesrettungsversuch, der auf seinen zweiten ein helles Licht wirft, schon ganz vergessen – und der soll ihm unvergessen bleiben!

Wenn man nämlich schon von einer heutigen Ueberfremdungsgesfahr spricht, dann muß man sich auch die geistige Ueberfremdungsgesfahr in Erinnerung rufen, der die Schweiz während des berühmten Adolfs tausendjährigen Reiches ausgesetzt war. Daß Herr Nationalrat Schwarzenbach die Erinnerung an seine Stürmer- und Drängerzeit eher unangenehm ist, soll unser Erinnerungsvermögen nicht beeinflussen. Ganz im Gegenteil. Oder mußte man «Gegen-Heil» sagen?

AbisZ



Der Schriftsteller lebt in ständigem Kampf. Mit der Sprache, mit den Gedanken, mit der Schreibmaschine, mit dem Durchschlagpapier, mit den Verlegern, den Redaktoren und leider auch mit Korrektoren und Setzern. Nur – wenn irgend möglich – nicht mit dem Publikum.

Die Setzer müssen ihren Berufseid auf den Duden leisten, der eine ganze Reihe höchst verdienstlicher Bände herausgebracht hat, dessen Vorschriften für die Orthographie

aber recht fragwürdig sind. Mit zehn Jahren haben wir keine orthographischen Fehler mehr gemacht, weil wir die eine goldene Regel hatten: Ein substantiviertes Wort wird groß geschrieben! Damit hat der Duden, wahrscheinlich in der Hoffnung, die Ermordung der Großbuchstaben vorzubereiten, gründlich aufgeräumt. Und nun mache ich dauernd orthographische Fehler, weil ich nicht weiß, warum man etwa «ins reine» schreiben soll, warum «ins Unreine», warum «das möglichste» und nicht «das Möglichste»? Und was dergleichen noch in großer Menge vorhanden ist. Ob man «ich stehe Kopf» oder «ich stehe kopf» schreiben soll, weiß ich auch nicht, aber da ich diese Wendung bisher nie benützt habe, werde ich auch in den nächsten Jahrzehnten darohne auskommen. Nebenbei bemerkt: «darohne» ist ein in Vergessenheit geratenes ganz gutes Wort für «ohne das». Jean Paul hat es benützt, im Grimmschen Wörterbuch findet es sich, und auch in einem Brief Gottfried Kellers steht es.

Derzeit rollt ein Zankapfel zwischen den Setzern und mir hin und her, und das ist das Problem, ob man «die Dreißigerjahre» schreiben soll oder «die dreißiger Jahre». Für das Erste bin ich, denn die Dreißigerjahre sind ein Begriff, «dreißiger» dagegen ist gar nichts. Bestimmt kein Eigenschaftswort, sonst müßte es sich nach dem Hauptwort richten, und es hieß «die dreißigen Jahre». Man betont selbstverständlich das «ei» der «dreißiger», und nicht das «a» der Jahre. Aus all dem glaube ich ableiten zu dürfen, daß «die Dreißigerjahre» eine zeitliche und sprachliche Einheit bilden. Ob es der Duden ist, der daran rüttelt oder eine andere dunkle Macht, weiß ich nicht. Aber selbst ein Bittbrief an einen Redaktor nützte mir nichts, mein Artikel mußte mit den «dreißiger Jahren» beginnen.

*

«Wir erinnern zurück.»

In dem Erinnern ist das Zurück wohl schon enthalten und somit überflüssig.

... und entfesselten auf der Bühne im Ineins mit dem griechischen Originaltext ...»

«Ineins» heißt auf deutsch «Einheit».

*

«Die Bedrohung war eine ständige ...»

Aber der Stil ist kein guter.

*

«In dezentem Tenue ...», «ein junger Mann von hochaktivem Schneid», «weiter geht's mit einer Ode an das Profitum», «agile Wortgewalt ...», «der mit der Zeit das ganze Erdreich durchquerte ...»

Kein Wunder, daß der Artikel heißt «Seien Sie sich selber!» was eine leider hierzulande sehr verbreitete Sünde wider die Grammatik ist. Und wenn schon «tenue», dann weiblich. Wozu hätte das «tenue» sonst ein «e» am Ende? Aber man muß das ganze Erdreich durchqueren, um solche agile Wortgewalt wiederzufinden. Und so hochaktiv ist mein Schneid leider nicht mehr.

n. o. s.